№. 39. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 25. September.

Die Neider.

(Eingesandt.)

Es täuscht der äußre Schein gar oft
Bei Nachbar'n und Bekannten,
Der Zeitenlauf hat unverhofft
Entlarvt, die Freund sich nannten.
Es wird gar bald nach kurzer Frist,
Aus Freundschaft, Trug und Hinterlist.

Und solcher Kunden kann man frei
Gar viel zum Thema wählen.
Es scheint, als könnte nicht auf drei
Ihr zartes Zünglein zählen,
Doch glaubt man dies, so irrt man sehr,
Sie zählen Hundert und noch mehr.

Der Eine liebt die Heiligkeit,
Spricht klug und wählt die Worte,
Spielt Sittenrichter allezeit,
Selbst am unrechten Orte,
Es schwingt das Richtschwerdt immerdar
Und tadelt stets, was Recht auch war.

Sein neidisch Herz vermißt sich kühn
Den Nächsten streng zu richten,
Vor ihm muß selbst die Wahrheit fliehn,
Er sucht sie zu vernichten.
Sie zu verdrehn wird ihm nicht schwer
Und käm sie auch vom Himmel her.

Ein Andrer hat es auch gar weit
Gebracht im Schmähn und Neiden,
Er sucht dem Nächsten jederzeit
Die Ehre abzuschneiden.
Den Zwietracht=Saamen auszustreun,
Heißt bei ihm klug und witzig sein.

Doch glaubt's, sie sind in der Kultur
Noch gar sehr weit zurücke.
Es fehlt die ganze Politur,
Man merkt's beim ersten Blicke,
Man tappt im Finstern, es gebricht
Ja ganz der Klugheit leuchtend Licht.

Fahr' immer fort Du Neider=Schaar
Mit Schmäh'n und Ränkeschmieden;
Ihr werd's in Eurem Thun fürwahr
Bei Zeiten schon ermüden,
Wenn Ihr an Eures Nächsten Wand
Den Schädel Euch erst eingerannt.

Die Redlichkeit nur triumphirt,
Sie tritt den Neid mit Füßen.
Sie schätzt den Freund wie sichs gebührt,
Lohnt nicht mit Judas=Küssen.
Ihr freier Blick allein nur spricht
Des Neiders Worte gelten nicht.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

6.

Der Abend dämmerte indeß unter mancherlei Vorbereitungen, bei denen Eduard sehr thätig war, heran; doch je dunkler es wurde, desto ängstlicher war es Rosa zu Muthe, die anfänglich von den Gefahren einer Entführung gar keine Idee hatte. Unser Freund zeigte sich auch diesmal wieder in seinem Elemente, er tröstete, schmeichelte, war empfindsam und gerührt, als wenn er unter Entführungsscenen aufgewachsen wäre. Endlich schlug die entscheidungsschwere Stunde. Im Schlosse waren bereits alle Lichter verloschen, und sorglos lag sowohl der Herr Oberamtmann, als auch die übrige Burggenossenschaft in den Armen des Schlafs, nur das Gewissen und die Liebe wachte. Die Liebe? — ach, bei diesem Himmelsworte möchte ich für ewig stillstehen! — Was wären wir, was wäre das Leben ohne Liebe! Sie ist der eingeborene Genius unserer höheren Natur, der uns seine Schwingen leiht, wenn es gilt, den Geist über das Irdische zu heben, der den Helden die Waffen reicht, das Gewaltigste zu erkämpfen, der dem Sänger die Leier stimmt, daß sie Unsterblichkeit töne, und den Berufenen den Zauberschlüssel zum Tempel des Nachruhmes bietet. — Die Liebe ist der Einklang der Welt, der Zauberakkord, der die Erde mit dem Himmel verbindet, sie ist das Herz der Gottheit!

Sie sehen, schöne Leserinnen, mit welchem tiefen Gefühle ich meine Entführung betreibe, und hoffe dadurch die etwas strenger Denkenden vollkommen versöhnt zu haben.

Auf den Zehen schlichen wir, nämlich ich und Rosa, ohne Geräusch — das Pochen unserer Herzen abgerechnet, — durch den langen Korridor; gleich nächtlichen Schatten, oder bezeichnender zu reden, wie die Geister der Urbewohner des Schlosses Lindenberg, wandelten wir die lange Wendeltreppe, welche eine halb erloschene Lampe nur sehr spärlich erleuchtete, in den Zwinger hinab. Hier blickten wir noch einmal mit gerührtem Auge nach dem traulichen Erkerzimmer zurück, dessen Fenster das Mondlicht umkoste. Nachdem wir ein stilles Lebewohl emporgesendet, damit uns das Erkerstübchen nicht des Undankes zeihen könne, schritten wir durch das hohe, thaubefeuchtete Gras, die Unken und ihre Verwandten aus dem Schlafe weckend, dem Hinterpförtlein zu, das, längs dem Teich hinab ins Freie führte. Ein Druck aufs Schloß — und wir waren uns selbst überlassen! — Nach alter Sitte sollte ich nun mit meinem Liebchen in die Kniee sinken, und den Sternen für das glückliche Gelingen unserer Flucht danken; sintemal wir aber nicht allzugroßen Ueberfluß an Zeit hatten, und der Wagen, der uns weiter bringen sollte, am Ende des Ortes schon ein ziemliches Weilchen gewartet haben mochte, so ließen wir es bei dem guten Willen bewenden, und machten uns nun ohne Fußfall auf den Weg. — Ohne Fährlichkeit hatten wir das letzte Haus des Marktfleckens erreicht, doch nun standen wir auf der Grenze unseres flüchtigen Glückes. Kaum daselbst angelangt, — ich öffnete schon die Lippe zu einem Gottlob! — da stürzte mit einem Male ein großer Wolfshund, vermuthlich von der Kette losgekommen, mit wüthendem Gebell auf uns zu, und nahm dicht vor uns Posto; es war eine schreckliche Situation! — Jetzt galt es Entschlossenheit; ich drang mit Gewalt auf die Bestie ein, wich aber augenblicklich zurück; noch eine Wendung und es war um meine Wade geschehen! — Ich begann nun mit dem Ungethüm zu unterhandeln, gab gute Worte, schmeichelte Anfangs in deutscher, endlich sogar in französischer Sprache, weil ich wähnte, daß mit Galanterie selbst ein Tiegerherz zu zähmen sei — umsonst! So lange wir stehen blieben,

knurrte das Beest nur, sobald wir aber nur um eine Zehe weiter schritten, da gab es ein mörderisches Gebell. Zum größten Unheil wurden nun auch die andern Hunde des Maierhofes, die an Ketten lagen, rebellisch. Der ganze Marktflecken mußte erwachen, wenn das so fort ging. Wir waren auf der Folter, und Rosa zitterte wie Espenlaub. Ich wußte mir nicht zu helfen, nicht zu rathen; ungefähr 50 Schritte vor uns stand der von mir bestellte Wagen, und wir konnten nicht hin! — Schon wurde es in dem weitläufigen Maierhofe lebendig; die Knechte witterten Diebe, und erschienen einer nach dem andern, mit ungeheuern Knitteln bewaffnet, im Hofraume. Gleich darauf kam auch aus der Hausthüre, die uns zunächst lag, der Herr, und der Schein seiner Lampe fiel gerade auf unsere malerische Gruppe. Der alte Peter war der reichste Bauer des Ortes. Er erkannte mich sogleich, und mit einem Blick auf meine weibliche Begleitung, gebot er dem Hunde Schweigen. Auf seinen Wink wurde dieser an die Kette gelegt, und die Knechte mußten sich wieder zurückziehen. Als diese Zeugen entfernt waren, fragte er in einem ernsten Tone: „Herr Amtsschreiber, wohin geht so spät Ihr Weg?" — Ich wußte auf diese einfache und so natürliche Frage im ersten Augenblicke keine Antwort, und nahm endlich gerade zu den nichtigsten Ausreden meine Zuflucht, wodurch ich mich bei dem wackeren Peter nur noch mehr verdächtigte. Er nahm mich bei der Hand und erklärte, daß er mich unter solchen Umständen, — er deutete auf Rosa — nicht fortlassen könne, denn unsere nächtliche Wanderung gleiche einer Entführung, wie ein Ei dem andern. — Nun war guter Rath theuer! — Rosa verlegte sich schon auf's Bitten; ich wollte Gewalt brauchen; — da drohte Peter, seine Leute zu rufen, und ich blieb! — Ich schlug nun den Weg der Vernunft ein, und das war allerdings das Vernünftigste. Ohne Umschweife machte ich den ehrlichen Landmann, dessen greises Haupt mir Achtung einflößte, zum Mitwisser unserer Leidensgeschichte, erzählte ihm die ganzen Hergänge, und bezeichnete den Zweck unseres heimlichen Entweichens, daß wir den Grafen, der jetzt in Wien sei, in's Vertrauen ziehen und zum Fürsprecher unserer Angelegenheiten zu gewinnen suchen wollten. Er schenkte uns Glauben, und meinte nur, indem er recht schalkhaft zu lächeln verstand, daß dieses auch ohne Beisein der Geliebten hätte bewerkstelligt werden können. Ich unterhandelte noch ein wenig, bis der Gutmüthige endlich selbst mit unserm gemeinschaftlichen Vorhaben einverstanden war, und uns selbst an den Wagen geleitete. Dort angelangt, nahm er mich bei Seite und sagte: „Erlauben Sie mir noch eine Frage: Sind Sie ein Wiener?" — „Ja!" — „War Ihr Vater nicht Kaufmann?" — „Ja!" — Wohnte er nicht auf der hohen Brücke?" — „Ja!" — Jetzt drückte er mir sichtbar ergriffen die Hand, und sprach: „Fahren Sie mit Gott und kehren Sie glücklich wieder!" Ich konnte mir die plötzliche Herzlichkeit des alten Mannes nicht erklären, doch zum Nachdenken hatte ich weder Zeit noch Gemüthsruhe, ich erwiederte nur einen einfachen Gruß, und rollte mit Rosa davon, daß der Kies in die Luft flog, und das Echo aus dem nahen Walde das Gerassel unseres Wagens gleichsam frohlockend zurückgab. Die anfängliche Aufgeregtheit unserer Gedanken ermattete endlich, und ging in stilles, träumerisches Sinnen über. Wir sprachen nur wenig, und waren in der heimlichen Vertrautheit des Wagens so befangen, daß wir uns nur schüchternen, aber desto süßeren Liebkosungen hingaben. Rosa schlummerte sanft ein, und ihr milder Hauch, der um meine Lippen spielte, wiegte mich endlich selbst in einen leisen Halbschlummer

in welchem nur der äußere Sinn, aber nicht das Bewußtsein schlief. So fuhren wir bis zum lichten Morgen fort. Mein Liebchen begrüßte den jungen Tag mit heitererm Gefühle, als ich erwartet, und das Wölkchen der Wehmuth, welches ihre Stirn und Auge umschattete, als sie sich der gegenwärtigen Verhältnisse bewußt wurde, war bald hinweg gescheucht. In der nächsten Ortschaft, die wir jetzt erreichten, sollte eine Morgenlabung eingenommen werden. Unser Fuhrmann, der aus einer ganz andern Gegend war, und eigentlich gar nicht wußte, wen er fuhr, nahm auf die gute Bezahlung, die ich leistete, freundlichen Abschied. Ich bekümmerte mich sogleich um eine andere Gelegenheit, erfuhr aber zu meinem größten Leidwesen, daß erst Abends der Stellwagen von dem nächsten Städtchen durchgehe, der uns, da er ohnehin zuweilen ganz leer fahre, sicher aufnehmen würde. Eine andere Fahrgelegenheit in dem Orte selbst war um keinen Preis zu bekommen, denn die wenigen Pferde waren auf den Feldern oder Hutweiden, und somit blieb uns nichts Anderes übrig, als aus der Noth eine Tugend zu machen, und in Geduld den Stellwagen zu erharren. Wir glaubten ohnedies nichts fürchten zu dürfen, da man im Schlosse auf Lindenberg von unserem Entweichen höchst wahrscheinlich vor Mittag nichts bemerken konnte. Hätten wir aber einen Blick zurück zu thun vermocht, dann würden wir uns von unserer Täuschung, nebst einem Wirrwar von erschrecklichen und lächerlichen Scenen, augenscheinlich überzeugt haben. Ich begnüge mich damit, meinen Lesern nur eine Skizze davon zu entwerfen.

Der Oberamtmann sandte, durch eine Zufälligkeit veranlaßt, schon in aller Frühe nach Rosa; man berichtete ihm, daß sie wahrscheinlich einen Morgenspaziergang gemacht habe; eine Stunde verging, eine zweite — sie kehrte noch nicht zurück. Jetzt aber war es dem Herrn Onkel, der zum ersten Male in seinem Leben eine Ahndung hatte, verdächtig. Er rannte auf ihr Zimmer, und ein umsichtiger Blick in Kisten und Schränke erweckte ihm ernstliche Besorgnisse. Er kam darauf zu mir, und als er auch mich nicht fand, da stiegen seine Skrupel immer mächtiger auf, und wurden endlich zur förmlichen Gewißheit, als Finkenschlag wie ein Verzweifelnder ihm nachgesetzt kam, und athemlos fragte: „ob er Fräulein Amalie, die nirgends zu finden sei, nicht gesehen habe?“

Hol sie der Henker mit ihrer Amalie!“ rief der Oberamtmann, „die gottlose Person kann sein, wo der Pfeffer wächst, denn mit ihren Verführungskünsten hat sie den ganzen Spektakel angerichtet. Schaffen Sie mir lieber meine Nichte!“ Herr v. Finkenschlag nahm diese Begrüßung mit großer Gleichgiltigkeit hin; als er aber hörte, daß auch der Amtsschreiber nicht zu finden sei, da rief er mit einer Stentorstimme: „Der hat sie Beide entführt!“ und seinen Hirschfänger aus der Scheide reißend, wollte er eben zur Thüre hinausstürzen, um mich, käme ich ihm anders in den Wurf, wie eine Leipziger Lerche zu spießen, als Eduard in Männerkleidern hereintrat, und erstaunt über den Tollgewordenen, sich endlich an den Herrn Peregrinus mit der Frage wandte: „ob er nicht wisse, wo seine Schwester Amalie sei?“ — Jetzt ging erst die rechte Verwirrung an. Der Oberamtmann, so zornig er auch über Amalien war, getraute sich doch kaum zu sagen, daß er es nicht wisse, und zog sich klüglicherweise dadurch aus der Schlinge, daß er Finkenschlag ins Spiel brachte, indem er sagte: „Da müssen Sie sich, schätzbarster Herr Lieutenant, hier an ihren Verehrer und zukünftigen Gatten wenden, der kann Ihnen die beste Auskunft ertheilen“ Eduard stellte sich mit fragenden Blicken Herrn v. Finkenschlag gegen-

über, der sich ihm jetzt unter ungeschickten Bücklingen näherte, und ihn endlich mit folgenden Worten, die er sehr ängstlich vorbrachte, ins Vertrauen zog: „Ja, hochverehrter Herr Lieutenant, ich habe Dero Fräulein Schwester hier kennen und lieben gelernt; doch heute früh, als ich sie auf ihrem Zimmer besuchen wollte, war sie fort über alle Berge, und auf dem Tische stand mit Kreide: „Zärtlicher Schwärmer, adieu; mir ist's leid, daß ich Dich nicht mehr seh'!"

(Fortsetzung folgt).

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

Heinrich stellte sich zur angegebenen Stunde und an dem bezeichneten Orte auf's pünktlichste ein, und war kaum angekommen, als ein Unbekannter, dem Anschein nach ein Laquai, ihn bei der Hand ergriff und zu einem in der Nebengasse haltenden Wagen führte. Der Kutschen-Schlag ward geöffnet, man half dem Baron hinein, und in raschem Trabe fuhr man von dannen, ohne daß dieser über die Richtung, welche man nahm, zur Ueberzeugung kommen konnte, da der Wagen von allen Seiten fest verschlossen war. Nach einer halben Stunde ungefähr ward angehalten, der Wagen geöffnet, und Heinrich herausgelassen. Obwohl er nun, so viel es die Dunkelheit der Nacht zuließ, sich zu orientiren suchte, war ihm doch die Gegend, wo er sich befand, gänzlich fremd; jedoch merkte er wohl, daß man in eine Nebengasse gefahren, und vor dem Hinterthore eines großen Hauses angehalten habe.

Das Thor ward geöffnet, man führte ihn über einen kleinen Hof in ein Seitengebäude, dessen Flur von einer, im Windzuge hin und her schwankenden Lampe schwach beleuchtet wurde, und von hier eine bequeme Treppe, hinauf in ein kleines, dunkles Vorzimmer, wo man ihn allein ließ. Aus dem anstoßenden Gemache klangen die Töne eines mit großer Kunst gespielten Flügels zu ihm, als wollten sie die romantische Stimmung, in welche ihn dieses seltsame Abenteuer versetzt hatte, noch erhöhen. Auch ward diese Absicht, wenn sie wirklich vorhanden war, nicht verfehlt. Die Musik versetzt uns ja stets in einen Zustand, wo die Ahnung einer noch unbekannten Welt in uns aufsteigt, und zugleich die Sehnsucht dafür in uns rege gemacht wird. Weil aber diese Sehnsucht unbestimmt ist, werden wir leicht verführt, sie an dem ersten besten Objekt, welches uns nahe liegt, zu büßen. Wir behaupten, Muk ist das beste Mittel zu verführen, Heinrich fühlte das lebhafteste Verlangen, seiner Unbekannten gegenüber zu treten.

Indessen durfte er nicht lange warten, denn schon öffneten sich die hohen Flügelthüren des angrenzenden Zimmers, aus welchem ein blendendes Licht, und eine von Wohlgerüchen geschwängerte Atmosphäre wollüstig betäubend entgegendrang.

Er stürzte hinein, und mit einem hastigen Blicke die von dem feinsten Geschmacke und der höchsten Eleganz zeigende Einrichtung des Gemachs überschauend, blieb sein Auge an der weiblichen Gestalt haften, welche, von ihm abgewendet, am Flügel saß. Sie war schwarz gekleidet, in einem Gewande, welches seinem Schnitte nach für ein Halb-Neglige gelten konnte, und den blendend weißen Nacken, Schultern und Hals, so wie die fein geformten Arme völlig frei ließ.

Er glaubte, die Dame würde bei dem Geräusch seines Eintritts sich umwenden und kam in nicht geringe Verlegenheit, als sie ihre bisherige Haltung unverändert beibehielt. Sollte er sich zurückziehen? Aber warum war er denn

gekommen? Endlich von der Gewalt dieses geheimnißvollen Zusammentreffens verführt, und sich schnell in eine phantastische Laune versetzend, wie sie die Situation in ihm hervorrief, stürzte er zu den Füßen der Unbekannten und drückte ihre Hand an seine Augen.

„Du bist gekommen, mein Geliebter!" flüsterte ihm eine süße Stimme zu, deren Ton ihn seltsam ergriff, denn es lag etwas Bekanntes, Theures, seinem Herzen Gewohntes darin, und doch konnte er sich nicht besinnen, wo und wann er diesen Ton schon gehört haben konnte. Er blickte daher rasch empor, um sich durch den Anblick der Gesichtszüge der Dame dieses Geheimniß zu enträthseln: aber wie betroffen war er, als ihm aus einer sammetnen Halbmaske nur der wundervolle Glanz von zwei schönen Augen entgegenstrahlte, das übrige Gesicht bis auf den reizend schönen, blaßrothen Mund und das ein wenig längliche Kinn verborgen blieb.

Noch ehe er Zeit hatte, sich von seiner Bestürzung zu erheben, öffnete sich eine Seitenthür, und ein gleichfalls maskirtes Mädchen trat schnell herein und flüsterte der Unbekannten einige Worte ins Ohr. Diese zitterte und schien von der empfangenen Botschaft auf's äußerste erschüttert. Sie stand mit großer Lebhaftigkeit auf, und indem sie Heinrich flüchtig die Hand drückte, flüsterte sie: „Auf Wiedersehen," und verschwand.

Dieser blieb, unfähig sich zu fassen, auf seinen Knien liegen, bis ihm ein Zeichen des Mädchens, dessen Erscheinen die plötzliche Entfernung der Unbekannten zur Folge gehabt hatte, bedeutete, sich gleichfalls zu entfernen.

Aber er wollte dies nicht, ohne zuvor seine Neugier befriedigt zu haben, und bestürmte sie daher mit Fragen, über Namen, Stand und Verhältnisse ihrer Herrin. Das Mädchen legte jedoch die Hand auf den Mund und ohne einen Laut von sich zu geben, wies sie nur mit stummer Geberde nach der Thüre.

Er stand also auf und entfernte sich auf demselben Wege, auf welchem er gekommen war. Auf der Straße ankommend, wurde er in den Wagen gepackt, und endlich an dem Orte, wo er eingestiegen war, abgesetzt, worauf sich die Kutsche rasch wie ein Gedanke wieder entfernte.

Heinrich war von dem Abenteuer, welches so unvermuthet, so ohne Zusammenhang in sein Leben getreten war, völlig verwirrt, doch so, daß in seinen Gefühlen sich eine noch größere Verwirrung zeigte, als in seinen Gedanken, und so räthselhaft ihm die ganze Erscheinung war, so war ihm sein eigenes Herz ein noch größeres Räthsel. Er konnte es sich nicht abläugnen, daß er für die Unbekannte eine Leidenschaft gefaßt hatte, welche in keinem Verhältniß zu der Veranlassung zu stehen schien. Er kannte sie nicht, er hatte ihr Gesicht nicht erblicken dürfen, nur wenige Worte hatte er mit ihr gewechselt, und obwohl ihm eine heftige Neigung eingestanden worden war, hatte er doch sehen müssen, daß man schlimmsten Falls geneigt war, sie zu unterdrücken, und die Kraft dazu auch nicht ermangelte. Und wie durfte er, durch Neigung und Pflicht gefesselt, und vor wenigen Stunden noch nur damit beschäftigt, ein Band, welches er durch die innigste Liebe geknüpt zu haben glaubte, unauflöslich zu machen, sich diesem Rausche hingeben? Nachdem er lange hierüber nachgedacht hatte, begnügte er sich damit, seufzend auszurufen: „Wahrlich, das menschliche Herz ist ein Räthsel." Hiermit beruhigte er sich, wie die Menschen so oft dadurch, daß, wenn sie eine ihnen anklebende Schwachheit zugestehen, dieselbe schon entschuldigt glauben. Ich bin nun einmal so — sagen sie, ohne sich Mühe zu geben — anders zu sein. Doch müssen wir zu Heinrichs Ehre gestehen, daß er sich es ernst vor-

nahm, seinen letzt eingegangenen Verbindlichkeiten getreu zu bleiben; freilich betrachtete er sie schon als eine Bürde, welche zu tragen, er sich durch seine Begriffe von Ehre verbunden hielt, doch zugleich auch zum Verdienst anrechnete.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Moskauer Zeitung meldet, daß am 19. August ein fünfjähriger Knabe aus Roschestwina, unweit Moskau, auf einer Wiese, wo er nicht weit von seinem Pflegevater spielte, von einem Wolf erfaßt und weggeschleppt wurde. Mehr als hundert Bauern sahen es mit an und liefen dem Thiere nach, waren aber nicht vermögend, ihm die Beute abzujagen. Der Knabe war ein Pflegling des Erziehungshauses in Moskau.

(Erkenntlichkeit.) In Düsseldorf gab kürzlich ein reicher Kaufmann einem Handwerker, der seinem beim Spielen in den Rhein gestürzten Sohn das Leben gerettet hatte, zwei Thaler zur Belohnung, die der Empfänger sofort dem Kloster der barmherzigen Schwestern überwies. Tags darauf fiel ein Wachtelhündchen in den Rhein; der Eigenthümer gab dem Retter desselben einen Dukaten.

(Geschäft mit erfornen Nasen.) In Riga, bei der außerordentlichen Kälte im letzten Winter, warnte ein durch die Stadt gehender Arbeiter einen ihm Begegnenden, daß er seine Nase erfroren habe; dieser gab dem freundlichen Warner eine kleine Denkmünze und machte sich ernstlich daran den erfrornen Theil mit Schnee zu reiben. Der Arbeiter ging weiter und sah gleich darauf einen zweiten, dem dasselbe passirt war; auch von diesem empfing er eine Belohnung und fand es jetzt ein so einträgliches Geschäft, daß er in jeder Straße einen Andern anredete und ihn auf seine „erfrorne Nase" aufmerksam machte. Was kümmerte es ihn, wenn der Arme seine gesunde Nase eine halbe Stunde lang mit Schnee rieb, bekam er doch seinen Tribut.

(Verträglichkeit.) Capeller führt in seiner Geschichte des Pilatusberges im Luzerner Gebiete an, daß im Jahre 1582 eine Matrone in Luzern gelebt hat, bei welcher täglich folgende Gäste aus einer und derselben Schüssel speis'ten: Ein Hund, eine Katze, eine Maus, ein Murmelthier, eine weiße Dohle, eine Henne, ein Kapaun, eine Amsel, eine Drossel, ein Staar, ein Häher, eine Meise, ein Sperling und eine Turteltaube.

(Spanien.) Ein Reisender in Spanien erzählt: „Bei einem reichen Müller hatte ein Trupp streifender Soldaten Quartier genommen. Diese schliefen im obern Stocke, als drei verlarvte Männer in's Haus dringen und sein Geld abverlangen. Der Müller begiebt sich unter dem Vorwande das Geld zu holen ins obere Stockwerk, weckt die Soldaten, tödtet mit ihrer Hilfe die Räuber, und läßt sie nach spanischer Rechtssitte liegen. Mit Tagesanbruch begiebt er sich zum Alkalden des Dorfes — er ist nicht zu Hause; der nächstwohnende und der Dritte sind auch nicht zu finden. Er kehrt nach Hause zurück, um die Erschlagenen zu begraben, reißt ihnen die Larven ab und sieh — vor ihm liegen die drei Alkalden.

(Ein muthvolles Mädchen.) Die zwanzigjährige Katharina Dütriaux, Tochter eines Försters von Wasserbillig bei Trier, hatte neulich den Muth, einen 44jährigen kräftigen Straßenräuber auf der Flucht zu ergreifen und ganz allein so lange zu halten, bis Hilfe kam und man ihn verhaftete. Da der Mensch (der demnächst zum Tode verurtheilt wurde) durch wiederholte Verbrechen der öffentlichen Sicherheit

gefährlich war, so wurde Katharina Dûtriaux öffentlich belobt und erhielt eine Prämie von 50 Thalern.

(Ein alter Krieger.) Zu Kertsch ist der älteste Soldat der russischen Armee, der einhundertundzwanzigjährige Jessaul Iwan Saporoschky, gestorben. Er war 1725, im Todesjahre Peters des Großen, geboren, trat in den ersten Jahren der Kaiserin Elisabeth in die Armee, diente unter Romanzow, Potemkin und Suwarow, und verbrachte dann 18 Jahre in türkischer Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr ließ er sich, mit Unterstützung des Herzogs von Richelieu, in der Krim nieder.

Henry Wharton, nachmals Kaplan eines Erzbischofs, wurde mit zwei Zungen geboren. Wenn also die ganze Christengemeinde das alte Lied „O wenn ich tausend Zungen hätte" sang, so war er der Einzige, der sich nur 998 zu wünschen brauchte.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 13. d. sind Se. Maj. der König von Stettin zurückgekehrt und J. Maj. die Kaiserin von Rußland mit ihrer Tochter der Großfürstin Olga auf Sanssouci eingetroffen. Ueber die Dauer des Aufenthalts J. Maj. der Kaiserin ist noch nichts bestimmt, doch glaubt man, daß die hohe Frau längere Zeit im Schloß Sanssouci verweilen und namentlich die Rückkehr J. Maj. der Königin aus Bad Ischl abwarten werde.

Reichenbach. Am 19. d. M. war zum Schluß der Manövres des in der Umgegend kantonirenden Militairs des 6. Armeecorps eine große Parade von dem Hrn. General Rohr anbefohlen worden. Die Truppen bestanden aus dem 10 und 11. Infanterie-Regiment, der Schützen-Abtheilung aus Breslau, dem 1. Kürassier- und 4. Husaren-Regiment und reitender und Fuß-Artillerie der 6. Brigade. Dies militairische Schauspiel hatte von nah und fern viele Zuschauer herbeigelockt, die sich an dem Anblicke der schönen und auf das Glänzendste ausgestatteten Truppen erfreuten. Das heiterste Wetter begünstigte diese Parade.

Aus der Provinz. Der Herzogl. Sagansche Förster Jaursch in Tschirndorf, der beauftragt war ein Stück Rothwild zu schießen, erlegte ganz zufällig den berüchtigten Wolf, der seit einem Jahre den Heerden dortiger Gegend so vielen Schaden zufügte. Außer der Staatsprämie erhielt er von der Frau Herzogin 13 Friedrichsd'or. Der Wolf wird in Görlitz ausgestopft.

Koblenz. Bei den Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren der Königin Victoria sind 40 Centner Pulver verbraucht worden. Der Dombaukasse kostet die Beleuchtung des Kölner Doms 6000 Thlr., die Stadt Köln verwendete zu den Kosten der Festlichkeiten 15,000 Thlr. Gewiß sehr bedeutende Summen! Sämmtliche Kosten dieser Feste sollen 1,300,000 Thlr. betragen. Wer hat dies Additions-Exempel gemacht?

Auflösung des Räthsels in № 38:

Der Seiltänzer.

Räthsel.

Das erste ist den Mädchen unentbehrlich,
So wie das zweite es dem Schneider sind,
Doch, das erste wird dem Mädchen oft gefährlich,
Und mit dem letzter'n spielen darf kein Kind.
Das ganze macht das dunkle helle,
Und ist des Lichtes reinste Quelle.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.